

**Antonio Barcelona, ed. 2003. *Metaphor and Metonymy at the Crossroads: A Cognitive Perspective*, Berlin / New York: Mouton de Gruyter, 356 S.**

**Juliana Goschler, Berlin** (juliana.mehls@student.hu-berlin.de)

Der von Antonio Barcelona herausgegebene Sammelband *Metaphor and Metonymy at the Crossroads: A Cognitive Perspective* stellt sich selbst die Aufgabe, die aktuellen Wendepunkte in einer kognitiven Theorie der Metapher und der Metonymie offenzulegen und zu diskutieren.

Barcelona gibt in seiner Einleitung (S. 1-28) einen kurzen, sehr informativen Überblick über die kognitive Metaphertheorie, wobei vor allem George Lakoff und Mark Johnson referiert werden. Besonders an Barcelonas Ausführungen ist vor allem das Beharren auf einer Gleichstellung der Metonymie neben die Metapher, während bei Lakoff und Johnson die Metonymie eher als ein Sonderfall der Metapher gewertet wird. Barcelona betont dagegen, dass die Metonymie nicht nur ein "gleichwertiges" Phänomen sei, sondern möglicherweise sogar noch grundlegender für Sprache und Kognition sei als die Metapher. So wird auch in mehreren der Einzelbeiträge versucht, eine metonymische Basis von Metaphern auszumachen.

Trotzdem kann man in diesem Punkt kaum von einer echten Veränderung in der kognitiven Metaphertheorie reden. Die theoretische Betrachtung von Metapher und Metonymie orientiert sich vorrangig an den schon von Lakoff und Johnson formulierten Prinzipien. Die hier hinzukommenden Aspekte sind vor allem solche, die bei Lakoff und Johnson äußerst vage geblieben sind. Es werden allerdings u.a. mit der sogenannten Blending-Theorie einige neue Perspektiven eröffnet, die auch der kognitiven Metaphertheorie eine neue Richtung geben könnten. In dieser Perspektive werden Metapher und Metonymie – ebenso wie Ironie oder Sarkasmus – als verschiedene Formen eines allgemeineren Mechanismus des *mental mapping* aufgefasst. Dabei wird davon ausgegangen, dass während des Sprechens bzw. Hörens außer Ursprungs- und Zielbereich (*source* und *target domain*) noch zwei weitere Ebenen präsent sind: Einerseits der sogenannte *blended space*, dessen Struktur nicht direkt aus der Struktur von Ursprungs- und Zielbereich ableitbar ist, und einen *generic space*, der bestimmte Strukturen enthält, die sowohl *source* und *target domain* gemeinsam haben. Durch die Einführung dieser Zwischenebenen erscheint auch die Unidirektionalitätsthese in einem differenzierteren Licht, da so kompliziertere Prozesse als nur eine einfache Projektion in eine Richtung denkbar sind, ohne dass die Interaktionsthese direkt aufgegriffen werden müsste.

Die Integration verschiedener sprachlicher Formen wie Metapher, Metonymie, Ironie, Sarkasmus u.a. sowie die Beachtung sowohl der Sprecher- als auch der Hörerperspektive macht diesen Ansatz besonders attraktiv, da die kognitive Metaphertheorie so um einiges leistungsfähiger und im besten Sinne allgemeiner wird. Gerade durch die Vernachlässigung der einen oder anderen Perspektive ist es in der Vergangenheit – vor allem außerhalb des engeren Bereichs der kognitiven Metaphertheorie – oft zu Theorieentwürfen gekommen, die sich zu widersprechen schienen, dabei jedoch nur unterschiedliches fokussierten.

Die einzelnen Aufsätze sind in zwei größere Blöcke geteilt: Im ersten, *The interaction of metaphor and metonymy, and other theoretical issues*, beschäftigen sich sowohl Barcelona als auch Günter Radden in *How metonymic are metaphors* (S. 93-108) mit der Frage nach der Möglichkeit einer metonymischen Motivation konzeptueller Metaphern. Damit sind diese Aufsätze beispielhaft für den Versuch, das Verhältnis von Metapher und Metonymie neu zu bestimmen und die Einordnung der Metonymie als Sonderfall von Metaphern zu hinterfragen.

Die Annahme einer metonymischen Basis konzeptueller Metaphern wird von Barcelona in seinem Aufsatz mit dem Titel *On the plausibility of claiming a metonymic motivation for metaphor* (S. 31-58) an einigen altbekannten Beispielen erläutert, wie etwa Ausdrücken der Synästhesie (loud color) und konzeptuellen Metaphern wie SADNESS IS DOWN, deren Ursprung nach Barcelona in der körperlichen Erfahrung vertikaler Orientierung liegt – ein hängender Kopf deutet auf Traurigkeit hin – und deren Kern nach Barcelona eine *effect-for-cause*-Metonymie ist.

Kurt Feyaerts stellt in seinem Aufsatz *Refining the Invariance Hypothesis: Interaction between metaphoric and metonymic hierarchies* (S. 59-78) die Frage nach der Interaktion metaphorischer und metonymischer Hierarchien. Er versucht zu zeigen, dass die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks sowohl metaphorisch als auch metonymisch determiniert sein kann und entwickelt seine Argumentation an dem Beispiel ATTRIBUTES ARE POSSESSIBLE OBJECTS. Sowohl in diesem als auch in Barcelonas Aufsatz scheint mir jedoch die Weiterentwicklung der Lakoffschen Metaphertheorie vor allem in einer genaueren Begriffsbestimmung zu liegen, die mehr Wert auf eine klare Unterscheidung von Metapher und Metonymie legt.

Zoltán Kövecses entwickelt in *The scope of metaphor* (S. 79-92) eine Theorie des Metaphern-Skopus, d.h. der Reichweite bestimmter Ursprungsbereiche von Metaphern. Darin geht er der häufigen Beobachtung nach, die vor allem von seiten der Kritiker der kognitiven

Metaphertheorie oft betont und als typisches Problem der Theorie benannt wird. So ist es oft der Fall, dass nicht nur ein Zielbereich (*target domain*) durch viele verschiedene Ursprungsbereiche (*source domain*) beschrieben werden kann und oft auch wird, sondern dass auch bestimmte Ursprungskonzepte auf verschiedene Zielkonzepte projiziert werden können.

Francisco Ruiz de Mendoza vertritt in seinem Beitrag *The role of mapping and domains in understanding metonymy* (S. 109-132) die These, dass der Übergang von Metonymie zu Metapher fließend sei, eine Auffassung, die auch an anderen Stellen und von anderen Autoren in diesem Band expliziert wird. Dies geschieht bei Mendoza vor allem anhand einer Untersuchung des Metonymie-Verstehens.

Mark Turner und Gilles Fauconnier entwickeln in *Metaphor, metonymy, and binding* (S. 133-145) die schon oben beschriebene Blending-Theorie. Der erste Block ist somit sehr stark theoretisch.

Der zweite Block ist mit *Metaphor and metonymy in language structure and discourse* überschrieben. In diesen Aufsätzen werden eher konkrete Phänomene beleuchtet, so etwa einzelne konzeptuelle Metonymien, wie etwa in dem Aufsatz *The EFFECT FOR CAUSE-Metonymy in English grammar* (S. 215-231) von Klaus-Uwe Panther und Linda Thornburg oder die metaphorische Ausdehnung von *may* und *must*, mit der sich Péter Pelyvás in seinem Aufsatz *Metaphorical extension of may and must into the epistemic domain* (S. 233-250) beschäftigt. Louis Goossens Beitrag *Patterns of meaning extensions, „parallel chaining“, subjectification, and modal shifts* (S. 149-169) thematisiert Bedeutungserweiterungen, Verena Hasers Aufsatz *Metaphor in semantic change* (S. 171-194) fokussiert Polysemie und Metaphern bzw. Metonymien.

Der zweite Teil des zweiten Blocks thematisiert Metaphern und Metonymie in der Literatur (Margaret H. Freeman, *Poetry and the scope of metaphor: Toward a cognitive theory of literature*, S. 253-281), in Gesprächen und Konversation (Diane Ponterotto, *The cohesive role of cognitive metaphor in discourse and conversations*, S. 283-298), in der Berichterstattung (Esra Sandikcioglu, *More metaphorical warfare in the Gulf: Orientalist frames in new coverage*, S. 299-320) und in der Werbung (Friedrich Ungerer, *Muted metaphors and the activation of metonymies in advertising*, S. 321-340). Diese Aufsätze sind sicher für all jene interessant, die sich grundsätzlich für eine der oben genannten Textsorten interessieren, nicht nur für Metapherspezialisten, wobei auch hier Kenntnisse der kognitiven Metaphertheorie nach Lakoff und Johnson hilfreich, wenn nicht notwendig sein dürften. Die meisten dieser

Beiträge sind auf einer interessanten Beispielsammlung aufgebaut, die über die altbekannten und oft diskutierten Metaphern, die vor allem im theoretischen ersten Block behandelt werden, hinausgehen.

Der Sammelband bietet eine Vielzahl interessanter Aufsätze, in denen einige Weiterentwicklungen der kognitiven Metapherntheorie präsentiert werden. Bisher relativ wenig untersuchte Bereiche werden hier genauer betrachtet. Was nicht geleistet wird, ist eine Kritik an der kognitiven Metapherntheorie. Die Verschiebung bestimmter Erklärungen von dem Phänomen Metapher auf die Metonymie mag zwar angebracht sein, wie einige Beiträge sehr plausibel herausarbeiten, aber letztlich ist dies eher eine Begriffsverschiebung als eine grundsätzliche Umwälzung theoretischer Annahmen. Die Beiträge selber bieten keine radikal neuen Perspektiven oder Argumente, die eine neue Sicht auf die kognitive Metapherntheorie “von außen” möglich machen würde. Sieht man also die kognitive Metapherntheorie nur als einen von mehreren möglichen Ansätzen, um das Phänomen Metapher zu beschreiben und zu erklären, dann ist dieser Band kein neuer Schritt in einer Debatte zwischen verschiedenen Metapherntheorien. Trotzdem findet man, wenn man den Grundannahmen der kognitiven Metapherntheorie (vor allem nach Lakoff und Johnson) zu folgen bereit ist, hier eine begrüßenswerte Erweiterung und Präzisierung bestimmter Aspekte dieser Theorie.